

Zur Wiedereinweihung von Schloß Gomaringen

Günter Kolb



■ 1 Blick auf Schloß Gomaringen, am Hang über dem Wiesaztal.

Schloß Gomaringen (Kr. Tübingen), der stattliche Bau hoch über dem Wiesaztal, ist seit mehr als 700 Jahren der herrschaftliche Mittelpunkt des Ortes. War seine herausragende historische Bedeutung in den vergangenen Jahrzehnten auch etwas in Vergessenheit geraten, so hat sie die Sanierung und der Ausbau des Schlosses zum Bürgerzentrum durch die Gemeinde Gomaringen wieder ins Bewußtsein einer breiten Öffentlichkeit gehoben. Die Fülle der bauhistorischen Befunde und der Umfang, in dem hochmittelalterliche Substanz bis auf unsere Zeit überkommen ist, überraschte jedoch auch die Fachleute und läßt heute das Schloß als eine der bedeutendsten erhaltenen Burganlagen der Region erscheinen.

Erbaut wurde das Schloß als wehrhafter Wohnsitz der niederadeligen Familie, die sich nach dem Ort von Gomaringen nannte und im Dienste der Grafen von Achalm und der Pfalzgrafen von Tübingen stand. Zu dieser ältesten Schicht, die zumindest auf das

frühe 13. Jahrhundert zurückgeht, gehören die mächtige Ringmauer über einem bergseitig eingetieften Graben, die das trapezförmige Areal des inneren Schloßhofes umzieht, aber auch der 1697 abgebrochene Bergfried, dessen gewaltiger Unterbau bei der Neugestaltung des Hofes im Nordosten zu Tage kam. Kennzeichen dieser stauferzeitlichen Bauphase sind die großen Buckelquader, wie sie – mit abgearbeiteten Buckeln – noch heute die Eckverbände auf der Talseite bilden und in den Wirtschaftsgebäuden des Vorhofes sekundär verbaut sind.

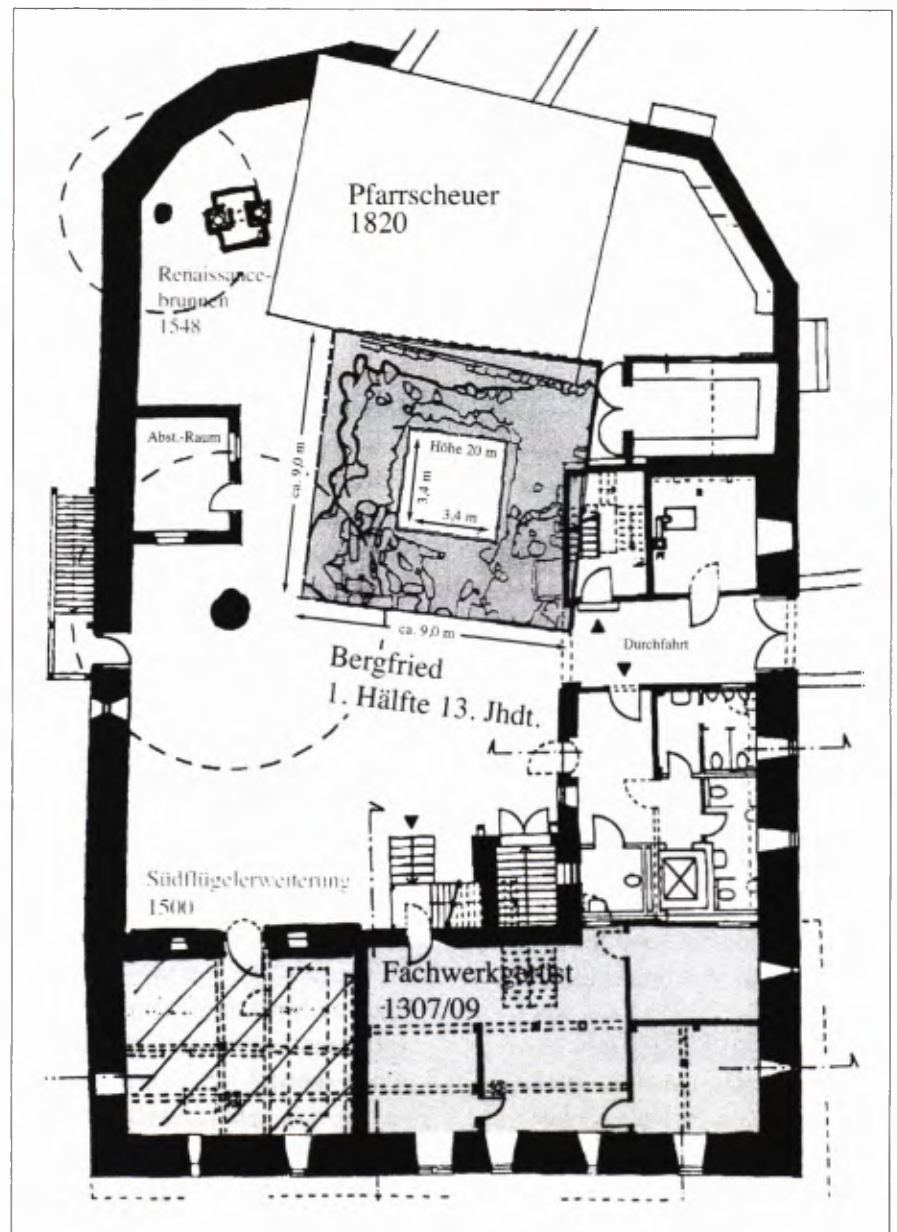
Den ältesten, genau datierbaren Kern des heutigen Schloßbaues bildet ein dreigeschossiges Fachwerkhaus, das nach 1307 an die Südostecke der Ringmauer angebaut wurde und – wie heute noch – mit dem Obergeschoß talseitig weit über die Mauerkrone auskragte. Diese hochmittelalterliche Konstruktion aus Eichenholz blieb vor allem in den beiden unteren Ebenen mit den stockwerksübergreifenden Bundstäben und Aussteifungen so-



wie den Balkendecken und Dielungen so umfangreich erhalten, daß sich sogar die ursprüngliche Raumteilung sicher rekonstruieren läßt. Daß hier bereits gehobene Wohnbedürfnisse befriedigt wurden, belegen die geräumige heizbare Eckstube im Obergeschoß, die anhand der Schleifnuten in den erhaltenen Eckständern sicher rekonstruiert werden kann, sowie die Ausmalung einer neu ausgebrochenen Fensternische mit einem Teppichmuster aus Blattranken und gegenständigen Papageien wohl Mitte des 14. Jahrhunderts. Einer Umbauphase gut 100 Jahre später gehören die benachbarte Fachwerkwand, die eine Raumteilung aus Standbohlen ersetzte sowie die Wendebohlentüre an. Gleichzeitig war man aber auch schon zu ersten eingreifenden Repara-

■ 2 Südwestflügel und Innenhof von Schloß Gomaringen.

■ 3 Grundriß mit Bauperioden der Schloßanlage.



raturen gezwungen, vor allem im Bereich der Eckauskrugung unter der Stube, wo zahlreiche Kragbalken über der Mauerkrone gebrochen waren.

Nachdem 1499 die Ortsherrschaft Gomaringen endgültig in den Besitz der Reichsstadt Reutlingen im Namen ihres Spitals gelangt war, wurde das Schloß als Amtssitz der Vögte ausgebaut. Um 1500 entstand das westliche Drittel des Südflügels als zweigeschossiger Anbau, der im Erdgeschoß eine zum Hof hin offene Halle, im Obergeschoß je zwei Kammern an einem Mittelflur enthielt, die in erstaun-

lichem Umfang ihre bauzeitliche Ausstattung bewahrt haben. So wurden nicht nur die historischen Bodenbeläge aus Tonfliesen über den historischen Dielen aufgefunden und im nordwestlichen Eckraum sichtbar gelassen, sondern auch die ursprüngliche Raumfassung mit gelbem Fachwerk und grauer Begleitstrichmalerei im Flur sowie grauschwarzer Rankenmalerei in der südöstlichen Kammer aufgedeckt und konserviert. Die Räume des Heimatmuseums vermitteln so in Teilen ein anschauliches Bild einer spätmittelalterlichen Raumausstattung.

Überhaupt prägen die Baumaßnahmen während der Reutlinger Herrschaft das Erscheinungsbild des Schlosses. 1548 ließ Vogt Michael Klewer den Brunnenstock vom Reutlinger Steinmetzen Hans Huber in reichen Renaissanceformen gestalten.

1590 erfolgte ein tiefgreifender Umbau der Anlage unter Vogt Nikolaus Staud. Damals wurde der dreigeschossige Ostflügel hinter der mittelalterlichen Wehrmauer und im Anschluß an den Bergfried in seiner heutigen Form mit über zwei Geschosse reichenden Mittelstützen errichtet und der hochmittelalterliche Teil des Südflügels – also ohne den westlichen Anbau von 1500 – umgestaltet und aufgestockt. So entstand der einheitliche winkelförmige Baukörper unter einem gemeinsamen Satteldach, im Norden überragt vom mächtigen Turmpfeiler des Bergfriedes und im Südwesten hinter einem Steilgiebel um ein Geschöß abgetrept. Der Giebel war übrigens bis zum jüngsten Umbau des Daches zum Bürgersaal erhalten und im sog. „Barocksaal“ kam der Abdruck des niedrigeren Daches über dem Anbau von 1500 am ehemaligen Außenputz des Westgiebels zum Vorschein.

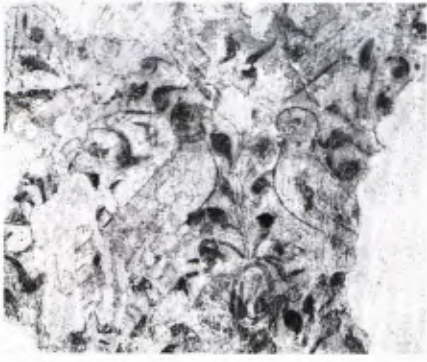
Das Äußere des Schlosses prägten reiche Zierfachwerkformen aus geschweiften Zierknaggen, Feuerböcken und Fächerrosetten, wie sie sich an Teilen der Ostfassade erhalten haben. Im Süden wurden solche Zierformen bei einem späteren Umbau zum Verschließen eines ehemaligen Fensters wiederverwendet. Hier kam auch die bauzeitliche Farbigkeit der Räume mit grauschwarz gestrichenem Balkenwerk und Begleitstrichmalerei zum Vorschein und kann als historisches Sichtfenster gezeigt werden, während sie in den Räumen des Ostflügels wieder unter Wandverkleidungen verborgen werden mußte. Leider wurde auch der großzügige, ursprünglich über die gesamte Gebäudebreite reichende „Ehrrn“ im neuen Obergeschoß des Südflügels wieder als Raum massiv abgeteilt.

Als am Ende des Dreißigjährigen Krieges 1648 die Reichsstadt Reutlingen



■ 4 Blick auf Wirtschaftshof und Schloß.

■ 5 Das Schloß von Süden.



■ 6 Wandmalerei mit Papageien im Zwischengeschoß.

die Herrschaft Gomaringen aus Geldnot an den Herzog von Württemberg verkaufen mußte, zogen dessen Vögte ins Schloß ein. Bis auf notwendige Reparaturen und Instandsetzungsarbeiten sowie die Anlage eines Kellers 1661 unter dem hochmittelalterlichen Teil des Südflügels lassen sich zunächst keine größeren Bauarbeiten am Schloß nachweisen. Um so einschneidender war dann der Abbruch des mittelalterlichen Turmes 1697, der das Erscheinungsbild der wehrhaften

Burg in ein neuzeitliches Wohnschloß verwandelte. Seine Steine wurden für die Bauten der herrschaftlichen Großschäferei im Vorhof wiederverwendet, z. B. für den – heute frisch sanierten – späteren Farrenstall und die ehemalige Meierei mit Hammelstall an der Lindenstraße. Da jedoch der Ostflügel nördlich der Tordurchfahrt mit seiner Westwand an den Turm angeschlossen, also keine eigene Außenwand besaß, mußten hier mehrfach größere Reparaturen durchgeführt werden. Das



■ 7 Wandbohlentür im Zwischengeschoß, 15. Jh.

■ 8 Das Stockwerk über dem Keller, ältester Teil des Schlosses, dendrodatiert 1307.





■ 9 Der heutige Bürgersaal im Schloß, Ende 16. Jh. und Mitte 18. Jh.

wände mit Kamintüren. Im Ostflügel finden sich eine barocke Türe, die in ihrer historischen Farbigkeit wiederhergestellt wurde, in der südwestlichen Kammer eine Stuckdecke mit schlichter Kehle und vierpaßförmigem Rahmenstück als Mittelmotiv, die allerdings wegen notwendiger konstruktiver Eingriffe in die Deckenbalkenlage erneuert werden mußte. Eine barocke Bretterdecke aus dem Ostflügel ging während der Renovierungsarbeiten verloren. Kulturhistorisch von größerem Interesse sind Namensinschriften in Röteln, meist von Handwerkern aus dem 18. Jahrhundert, sowie Kritzeleien bis hin zu kleinen bildlichen Darstellungen, die in Nebenräumen und im Flurbereich auf verschiedenen Tüncheschichten zum Vorschein kamen.

Auch nach dieser letzten einschneidenden Bauphase der Barockzeit hör-

heutige Fachwerk geht zwar in wesentlichen Teilen erst auf das 19. Jahrhundert zurück, benützt aber die Außenschale des Turmes aus Großquadern als Fundament.

Das kurze Zwischenspiel, das die Mätresse des Herzogs Eberhard Ludwig von Württemberg, Christiane von Grävenitz, als Besitzerin von Schloß und Herrschaft Gomaringen 1708 – 1712 gab, hat kaum Niederschlag an den Bauten gefunden. Hingegen lassen sich nochmals für die Jahre 1731 bis 1739 umfassende Baumaßnahmen belegen. Damals wurden die Fassaden der beiden Flügel gegen den Hof über massiv gemauerten Erdgeschossen in Fachwerk neu abgezimmert. Die Verwendung von Sichtfachwerkformen, sog. K-Streben, belegt, daß der später aufgebrauchte Verputz erst von einer weiteren Umbauphase wohl Ende des 18. Jahrhunderts stammt. Da das Gefüge nur verhältnismäßig geringe Störungen und Schäden aufweist, war die Entscheidung für das Sichtbarlassen des Fachwerks an den Hoffassaden gerechtfertigt. Nach 1731 entstand auch die Außentreppe in ihrer heutigen Form, die einen älteren Zugang an gleicher Stelle ablöste. Zum Abschluß wurde 1739 der westliche Teil des Südflügels um einen großen

Saal im 2. Obergeschoß aufgestockt und seine Decke an einer interessanten Konstruktion im Dachstuhl aufgehängt. Damals erhielten die Dächer auch die beiden Walme an den Flügelfenden im Norden und Westen. Damit hatte das Schloß im wesentlichen die bauliche Gestalt erhalten, in der es bis in die Gegenwart überliefert ist.

Auch an der inneren Raumaufteilung hat sich verhältnismäßig wenig geändert. So waren im 18. Jahrhundert im Erdgeschoß nur noch Nebenräume und Ställe untergebracht. Das 1. Obergeschoß bewohnte der Vogt mit seiner Familie, wobei nun über die große Eckstube hinaus noch mehrere Kammern durch den Einbau von Kaminen heizbar gemacht worden waren. Im 2. Obergeschoß lagen die Amts- und Verwaltungsräume, mit dem 1739 erbauten Saal, in dem das Vogtgericht und die dörfliche Gemeindevertretung tagten. Im Dach wurde Frucht aus den Naturalabgaben an die Herrschaft gelagert.

Hingegen hat sich von der barocken Raumausstattung nur wenig erhalten. In den Dielen kamen großformatige Steinplattenböden zum Vorschein und konnten im 1. Obergeschoß wieder verlegt werden, ebenso einige Ofen-



■ 10 Flur in der früheren Pfarrerswohnung.



■ 11 Flur im Anbau, um 1500, heute Heimatmuseum.



■ 12 Wandmalerei im Anbau, um 1500, heute Heimatmuseum.

ten die Bauarbeiten am Schloß nicht auf. 1771 war die Holzbrücke über den Graben durch die heutige steinerne Bogenbrücke ersetzt worden. Grundrißaufnahmen aller drei Stockwerkebenen aus dem Jahr 1793 geben nicht nur die damalige Raumnutzung und -ausstattung an, sie belegen auch, daß zwischenzeitlich neue große Fensteröffnungen in die Fachwerkwände gebrochen worden waren, um die Gebäudeansichten im Sinne von Rasterfassaden zu vereinheitlichen. Die schwerwiegenden Eingriffe in das Gefüge bedingten aber, daß nun das

Fachwerk unter Putz verschwand und dem Gebäude der Anschein eines Massivbaues gegeben wurde, wie es dem ästhetischen Ideal der Zeit entsprach. Damals müssen auch die Wehrgänge auf der Ringmauer verschwunden sein. Für das Jahr 1803 ist die Abtiefung und Einwölbung des Kellers überliefert, was zu einer Unterfangung und Verlängerung der Mittelstützen aus dem frühen 14. Jahrhundert zwang. Weiterhin ließ der letzte Gomaringer Vogt die Schloßgärten am Wiesazhang auf eigene Kosten in einen Nutzgarten nach Prinzipien der Aufklärung umgestalten.

Nach der Auflösung des Vogteiamtes Gomaringen und der Eingliederung in das Oberamt Reutlingen ging das Schloß seiner herrschaftlichen Funktion verlustig. Die Gemeinde, die das Schloß 1812 gekauft hatte, beabsichtigte hier Schule und Rathaus einzurichten, wurde aber 1813 vom neuen Pfarrer Johannes Busch verdrängt, der sich geweigert hatte, das baufällige Pfarrhaus zu beziehen. Seither diente das Schloß für 180 Jahre den Gomaringer Pfarrern als Amtssitz, unter anderem dem Dichter Gustav Schwab, der hier von 1837 – 1841 als Ortspfarrer wirkte und in Gomaringen seine wichtigsten Werke schuf. Für die Pfarrer wurde das „Geisterstiegle“ als kürzester Weg zur Kirche gebaut. Da ein wesentlicher Teil der Besoldung aus Naturalabgaben bestand, war der Bau einer Pfarrscheuer notwendig, die 1820 im Norden des Schloßhofes errichtet wurde.

Auch im Innern des Gebäudes erfolgten zahlreiche Umbauten. So wurde der östliche Abschnitt der Wand am „Ehrrn“ des 1. Obergeschosses in die Flucht des westlichen versetzt. Im

■ 13 Fliesenboden von 1484.

■ 14 Zierfachwerk, 1590, in Zweitverwendung im 18. Jh. zur Zusetzung einer Fensteröffnung verwendet.





■ 15 Bohlenstube, ca. 1309. Mit zusätzlichen nutzungsbedingten statischen Maßnahmen für den darüberliegenden Bürgersaal.

anschließenden Raum kam an der Fensterwand eine biedermeierzeitliche Raumfassung mit grüngrauer Marmorierung zutage, die einen Eindruck vom Wohnstandard in den Jahren Gustav Schwabs vermitteln kann.

Sonst waren die Räume bis zur letzten Sanierung durch einfache Stuckdecken mit Profilen der Jahrhundertwende bestimmt. Die notwendigen statischen Sicherungsarbeiten führten bei der jüngsten Sanierung allerdings zum fast vollständigen Verlust dieser historischen Schicht. Andere Veränderungen, wie die Neugestaltung der Treppe zwischen 1. und 2. Obergeschoß, bedingten Zerstörungen an der Balkenlage aus dem frühen 14. Jahrhundert. Lediglich das zweite Treppenhaus im Ostflügel, das als Zugang zur Försterwohnung vor etwa 100 Jahren eingebaut worden war, konnte substanziell erhalten bleiben. Von den schlank sprossierten Kämpferfenstern des vorigen Jahrhunderts, wie sie das historische Bild des Schlosses bestimmten, konnte ein Beispiel aufgefunden und als Beleg restauriert werden.

Die Sanierung des Schlosses stand von Anfang an im Spannungsfeld zwischen den berechtigten Nutzerwünschen der Gemeinde und den schwierigen Anforderungen, welche die hochwertige und vielschichtige Denkmalsubstanz an alle Beteiligten stellte. Schien es zunächst, als ließen sich die geplanten Nutzungen unter Beibehaltung und Weiterentwicklung des vorgefundenen Ausbaues mit den Oberflächen des 19. und 20. Jahrhunderts verwirklichen, so zeigte sich bald eine durchgreifende statische Sicherung als unumgänglich. Das ganze Ausmaß der Schäden wurde jedoch erst während der Bauausführung offenbar. So waren z. B. fast sämtliche Kragbalken über der Schildmauer gebrochen und erzwangen zeitweise eine talseitige Abstützung des Gebäudeüberstandes. Deshalb war die Forderung nach Freilegung des statischen Gerüsts und damit der Verlust zahlreicher historischer Schichten unabweisbar.

Ein weiteres Problem stellte die Anwendung gültiger Baunormen, z. B. des Brandschutzes, des Wärmeschut-

zes und der erhöhten Traglasten, die trotz aller zugestandenen Befreiungen und Sonderregelungen schmerzhaft Eingriffe notwendig machten. So konnte keine der historischen Balkendecken offen gezeigt werden oder sie mußte, wie in der um 1500 ausgemalten Kammer, mit Stahlträgern unterlegt werden. Die Abtragung der Lasten aus dem Bürgersaal unter dem Dach mußte über die in den unteren Räumen eingestellten Stahlbügel erfolgen, die wegen der Brandschutzanforderungen nicht sehr grazil ausfallen konnten. Besonders schmerzlich fielen die Eingriffe in die hochmittelalterliche Holzkonstruktion mit zusätzlichen Unterzügen, Betonstützen und einem neuen Gebälk aus Stahlträgern aus, das aber jetzt die gesamten Lasten der Obergeschosse aufnimmt, so daß die mittelalterliche Konstruktion nur noch sich selbst zu tragen braucht. Mehr durch Zufall entdeckte man, daß auch das völlig gesund erscheinende Gebälk der Zwischenebene, das teilweise noch die bauzeitliche Dielung von 1307 trug, durch eine zeitweise Stallnutzung schwerst geschädigt war.

Andererseits hatte die notwendige Skelettierung weiterer Bereiche des Baues auch ihr Gutes. Sie gewährte einen umfassenden Einblick in das Bauwerk, trug manches zur Klärung seiner überaus vielschichtigen Baugeschichte bei, brachte eine Fülle an historischen Funden und Befunden an den Tag, wie sie in dieser Dichte und Qualität keiner vermutet hätte, und trug wesentlich dazu bei, daß die Sanierung des Schlosses zum gemeinsamen Anliegen der Gemeinde und ihrer Bürger wurde. Selten erlebt man ein so begeisterndes Engagement und ein so tatkräftiges Anpacken auf der Baustelle wie in Gomaringen. Und das Ergebnis kann sich sehen lassen.

Dr. Günter Kolb

LDA · Bau- und Kunstdenkmalspflege
Gartenstraße 79
72074 Tübingen